Die Mahābodhi-Gesellschaft

(Deutscher Zweig)

will die Kenntnis des echten Buddhismus in den weitesten Kreisen fördern, sowie Verständnis und Achtung für die Grösse und Schönheit der buddhistischen Weltanschauung und Sittenlehre erwecken und ihr Anhänger gewinnen. Dabei wird für keine besondere Richtung oder Schule innerhalb des Buddhismus Propaganda gemacht. Jedem Mitgliede wird in der Auffassung und Auslegung buddhistischer Lehren vollkommene Freiheit gelassen.

Mitglied kann jede unbescholtene männliche oder weibliche Person werden, welche das 21. Lebensjahr erreicht hat und die Satzungen anerkennt.

Der Mindestbeitrag für ordentliche Mitglieder beträgt jährlich sechs Mark, die auch in halbjährlichen Raten gezahlt werden können. Dafür erhalten die Mitglieder die sechsmal im Jahre erscheinenden Mahābodhi-Blätter, sowie sonstige Veröffentlichungen in je einem Exemplar kostenlos zugestellt. Ausserdem steht den Mitgliedern die reichhaltige Bücherei der Gesellschaft zur Verfügung.

Zur gefl. Beachtung.

Bei Zusendungen an die Gesellschaft wolle man nur folgende Adressen benutzen:

1. Für Beitrittserklärungen, Geldsendungen, Adressenveränderungen, Reklamationen wegen der Zustellung der Zeitschrift: **Herr W. Kuhnert, Leipzig-Pl.**, Merseburgerstrasse 25. **Postscheck-Conto Nr. 12295.**

2. Für Manuskriptsendungen, Tauschexemplare von Zeitschriften, Rezensionsexemplare von Büchern und für Einsendungen an die Bibliothek, Bücherentleihungen, Archiv: **Herr G. A. Dietze, Leipzig**, Mendelssohnstr. 5.

Auskunft über den Buddhismus und die Bestrebungen der Mahābodhi-Gesellschaft erteilen:

Herr C. T. Strauss, Leipzig, Mozartstr. 15.
Herr Dr. F. Hornung, Leipzig-Kleinzschocher, Antonienstr. 3.

Der Bezugspreis der Mahābodhi-Blätter beträgt für Nichtmitglieder zwei Mark (Ausland 2.50 Mark) pro Jahrgang bei portofreier Zusendung.

Für den Buchhandel erfolgt Auslieferung durch die Jaegersche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Mahābodhi-Blätter.

Zeitschrift für Buddhismus.

Herausgegeben von der **Mahābodhi-Gesellschaft** (Deutscher Zweig).

II. Jahrg. | Juli-August 1913. | Nr. 2.

Staub.

Von **Lafcadio Hearn.***)

Ich bin zur äussersten Peripherie der Stadt hinausgegangen, und die Strasse, die ich wanderte, ist allmählich ein Feldweg geworden und beginnt, sich nun durch Reisfelder zu einem Weiler am Fusse der Hügel hinzuschlängeln. Zwischen Stadt und Reisfeldern bildet ein herrenloser Landstrich einen beliebten Kinderspielplatz. Da gibt es von Bäumen umschattete Rasenplätze zum Herumtummeln, Schmetterlinge und Kieselsteinchen in Hülle und Fülle. Ich bleibe stehen, um den Kindern bei ihren Spielen zuzusehen. Einige vergnügen sich am Wegesrain mit nassem Lehm, aus dem sie winzige Berge, Flüsse und Reisfelder kneten, auch winzige Lehmdörfer, — Nachahmungen von Bauernhütten — und kleine Lehmtempel und Lehmgärten mit Weihern und geschwungenen Brücken und kleine Steinlaternen (tōrō), auch Miniaturfriedhöfe mit winzigen Steinen als Grabdenkmäler. Und sie spielen Begräbnis, sie begraben tote Schmetterlinge und Semi (Zikaden) und tun so, als ob sie an dem Grabe buddhistische Sutras rezitierten. Morgen werden sie nicht wagen, dies zu tun, denn morgen ist der erste Tag des Festes der Toten. Während dieser Festtage ist es strengstens untersagt, mit Insekten zu spielen, insbesondere mit Semi, von denen manche auf ihren Köpfen kleine, rote Schriftzeichen tragen, die Namen von Seelen sein sollen.

*) Mit Genehmigung der Literarischen Anstalt, Rütten & Loening, Frankfurt a. M., abgedruckt aus Hearn, Buddha. Neue Studien und Geschichten aus Japan. Einzig berechtigte Übersetzung von Berta Franzos. (Preis brosch. 5.— Mk., geb. 7.— Mk.)

In allen Ländern spielen Kinder Sterben. Ehe die Empfindung der Persönlichkeit erwacht, kann der Tod nicht ernst genommen werden, und die Kindheit denkt in dieser Hinsicht vielleicht richtiger, als das selbstbewusste reife, Alter. Freilich, würde man diesen Kindern an einem leuchtenden Morgen sagen, dass einer ihrer Spielgenossen für immer dahingegangen sei, — dahingegangen um anderswo wieder geboren zu werden, — hätten sie ein sehr wirkliches, wenn auch unbestimmtes Gefühl des Verlustes, und es gäbe viel Augenwischen mit vielfarbigen Ärmeln; aber alsbald wäre der Verlust vergessen, und das Spiel würde wieder aufgenommen. Die Vorstellung des Aufhörens der Existenz kann in dem Gehirn eines Kindes kaum Eingang finden: die Schmetterlinge und Vögel, die Blumen, das Laub, der liebliche Sommer selbst spielen ja doch nur Sterben, — sie scheinen zu gehen, aber wenn der Schnee verschwunden ist, kommen sie alle wieder. Wirkliche Trübsal und Todesfurcht entstehen in uns nur durch allmähliche Anhäufung von Zweifeln und Schmerz; und da diese kleinen Knaben und Mädchen Japaner und Buddhisten sind, werden sie dem Tod gegenüber nie die gleiche Empfindung haben, wie wir. Sie werden Grund haben, ihn um eines Anderen willen zu fürchten, aber nicht für sich selbst, weil sie lernen werden, dass sie schon millionenmal gestorben sind und den Schmerz davon schon vergessen haben, wie man die Pein wiederholter Zahnschmerzen vergisst. In dem seltsam durchdringenden Lichte ihrer Religion, die die Geisterhaftigkeit aller Substanz lehrt, — gleichviel, ob Granit oder flüchtige Sommerfäden, — geradeso wie die jüngst gefundenen X-Strahlen die Geisterhaftigkeit des Fleisches offenbar machen, wird ihnen diese ihre jetzige Welt mit ihren grösseren Bergen und Flüssen und Reisfeldern nicht wirklicher erscheinen, als die Lehmlandschaften, die sie in ihrer Kindheit formten. Und viel wirklicher ist sie ja auch nicht. Bei diesem Gedanken fühle ich plötzlich, wie ein sanfter Schauer mich durchrieselt, ein wohl vertrauter Schauer: die Vorstellung von der Substanz als Nicht-Realität.

Dieses Gefühl der Leere der Dinge überkommt einen nur, wenn die Temperatur der Luft mit der Temperatur des

Lebens so eins ist, dass man vergessen kann, einen Körper zu haben: Kälte drängt peinliche Begriffe der Solidität auf; Kälte schärft den Wahn der Persönlichkeit; Kälte steigert den Egoismus; Kälte lähmt das Denken und lässt die kleinen Traumschwingen einschrumpfen. Heute ist einer jener linden, stillen Tage, wo es möglich ist, an die Dinge so zu denken, wie sie sind, — wo Meer, Gipfel und Ebene nicht wirklicher scheinen, wie die Wölbung der blauen Leere über ihnen. Alles ist Spiegelung, — mein physisches Selbst, der sonnenleuchtende Weg und das langsame Wogen der Saat unter dem lässigen Windhauche, die Binsendächer über dem Dufte der Reisfelder und das blaue Gekräusel der kahlen Hügel hinter allem. Ich habe das zwiespältige Gefühl, selbst ein Geist und zugleich von Geistern heimgesucht zu sein — den wunderbar leuchtenden Schemen dieser Welt.

Männer und Frauen arbeiten in jenen Feldern. Farbige Schatten, die sich bewegen; und auch die Erde unter ihnen, aus der sie hervorgegangen und zu der sie wieder zurückkehren werden, ist ein Schatten. Nur die Kräfte hinter diesem Schatten, die bilden und auflösen, sind wirklich — und darum unsichtbar. Gleichwie die Nacht alle leichteren Schatten verschlingt, wird diese Phantom-Erde uns schliesslich verschlingen und dann selbst vergehen. Aber die kleinen Schatten und der Schattenvertilger müssen sicherlich wieder erscheinen, — müssen sich irgendwo und irgendwie rematerialisieren. Dieser Boden unter mir ist so alt wie die Milchstrasse. Nenne ihn wie du willst, Lehm, Erde, Staub: seine Namen sind nur Symbole menschlicher Empfindungen. In Wirklichkeit ist er namenlos und unnennbar: eine Anhäufung von Energien, Tendenzen, unendlichen Möglichkeiten. Denn er entstand durch das Branden jenes uferlosen Meeres von Tod und Geburt, dessen Fluten ungesehen aus der ewigen Nacht emporwogen, um in Sternengischt zu zerstieben. Er ist nicht leblos, er nährt sich vom Leben, und sichtbares Leben wächst aus ihm empor. Staub von Karma ist er, im Begriff, sich zu rekombinieren, — Staub eines älteren Seins in jenem Stadium zwischen Geburt und Geburt, das der Buddhist Chū-u nennt. Er besteht aus Kräften und aus nichts sonst, und diese Kräfte gehören nicht bloss diesem Planeten an, sondern zahlosen entschwundenen Sphären.

Gibt es etwas Sichtbares, Greifbares, Messbares, in das sich nie Bewusstsein mischte? — ein Atom, das nie in Freude oder Schmerz vibriert hatte? — Luft, die nie Schrei oder Sprache war? — Tropfen, die nie Tränen gewesen? Sicherlich, dieser Staub hat gefühlt. Er war alles, was wir wissen, auch vieles, was wir nicht wissen können. Zahllose Male war er Nebelfleck und Stern, Planet und Mond. Auch Gottheit ist er gewesen, — der Sonnengott von Welten, die in anderen Aeonen kreisten und anbeteten. „Bedenke, o Mensch, du bist nur Staub!" — ein Spruch, so seicht wie der Materialismus, der an der Oberfläche Halt macht. Denn was ist Staub? „Bedenke, o Staub, du warst Sonne, und Sonne sollst du wieder werden! . . . . Du warst Licht, Leben, Liebe — und in all dies sollst du durch die ewige kosmische Magie wieder viele Male gewandelt werden!"

Denn dieses kosmische Phänomen ist mehr, als bloss alternierendes Werden und Vergehen: es ist unendliche Metempsychose; es ist ewige Erneuerung. Die alten Vorhersagungen einer körperlichen Wiederauferstehung waren nicht Trug; eher waren sie Vorboten einer Wahrheit, grösser als alle Mythen, tiefer als alle Religionen.

Sonnen geben ihren Feuergeist auf, aber aus ihren Gräbern stürzen neue Sonnen ins Dasein. Leichname von Welten verzehren sich in irgend einem Sonnen-Scheiterhaufen, aber aus ihrer eigenen Asche erstehen sie wieder. Diese Erde muss sterben, ihre Meere werden Saharas sein. Aber diese Meere bestanden einst in der Sonne; und ihre toten Fluten, von dem Feuer neu belebt, werden an die Küsten einer anderen Welt donnern. Transmigration, Transmutation: sie sind keine Fabeln! Was ist unmöglich? Nicht die Träume der Alchimisten und Dichter: Schlacke kann sich in Gold wandeln, der Edelstein in ein lebendes Auge, die Blume in Fleisch. Was ist unmöglich? Wenn Meere aus Welten zur Sonne übergehen können, von der Sonne wieder zu Welten, wie ist es da mit dem Staub der toten Egos, — dem Staub von Erinnerungen und Gedanken? Es gibt eine Wiederauferstehung, aber eine weit wunderbarere, als die abendländischen Religionen sich jemals träumen liessen. Tote Emotionen

werden so sicher wieder aufleben, wie tote Sonnen und Monde. Aber so weit wir heute ermessen können, wird es keine Wiederkehr der identischen Individualität geben. Diese Wiedererscheinung wird immer eine Rekombination des Präexistierenden sein, eine Wiederherstellung von Affinitäten, die Reintegration eines Seins, bereichert um die Erfahrung des vorausgegangenen Seins. Der Kosmos ist ein Karma.

Nur Wahn und Torheit lassen uns vor der Idee der Unbeständigkeit des Ich zurückschrecken. Denn was ist unsere Individualität? Zweifellos gibt es überhaupt keine Individualität, vielmehr nur eine unberechenbare Vielfältigkeit. Was ist der menschliche Körper? Eine aus Millionen lebender Entitäten aufgebaute Form, eine flüchtige Ansammlung von Individuen, Zellen genannt. Und die menschliche Seele? Eine Zusammensetzung von Quintillionen Seelen. Jeder einzelne und alle sind wir unendliche Zusammensetzungen aus Fragmenten früherer Leben. Und der universelle Prozess, der die Persönlichkeit unablässig ablöst und wieder kombiniert, hat in jedem von uns immer fortgewirkt. Welches Wesen hatte je ein ganz neues Gefühl, eine absolut neue Idee? Alle unsere Emotionen und Gedanken und Wünsche, wie sehr sie im Verlaufe der verschiedenen Jahreszeiten des Lebens wechselten und wuchsen, sind nur Zusammensetzungen von Sensationen, Ideen und Wünschen anderer Menschen, zumeist toter Menschen, — Millionen und Millionen toter Menschen. Zellen und Seelen sind selbst Rekombinationen, gegenwärtige Aggregate einstmaliger Verknüpfungen von Kräften: Kräften, über die nichts bekannt ist, als dass sie zu den Schattenwerfern von Universen gehören.

Ob du (unter „du“ verstehe ich irgendein anderes Seelenaggregat) als Seelenaggregat wirklich nach Unsterblichkeit verlangst, weiss ich nicht. Aber ich gestehe, dass für mich „mein Geist“ kein „Königreich ist“! Eher ist er eine phantastische Republik, täglich von mehr Revolutionen bedrängt, als je in Südamerika stattfanden; und die nominelle Regierung, die für rationell gilt, erklärt, dass eine solche konstante Anarchie nicht wünschenswert sei. Ich habe Seelen, die darnach verlangen, durch die Lüfte zu segeln, im Wasser zu

schwimmen (ich meine im Meer), und Seelen, die darnach verlangen, in Wäldern oder auf Bergesspitzen zu leben. Ich habe Seelen, die sich nach dem Tumult grosser Städte sehnen, und wieder Seelen, die in tropischer Einsamkeit leben möchten, — auch Seelen in verschiedenen Stadien nackter Wildheit; Seelen, die nomadische Freiheit ohne Tribut fordern, konservative, zarte Seelen, dem Kaiserreich und feudalen Traditionen ergeben, und Seelen, die Nihilisten sind, reif für Sibirien, — rastlose Seelen, die die Untätigkeit hassen, und einsiedlerische Seelen, die in so meditativer Abgeschiedenheit leben, dass ich nur in Intervallen von mehreren Jahren ihr Regen fühlen kann, — Seelen, die an Fetische glauben, polytheistische Seelen, — Seelen, die den Islam verkünden — und mittelalterliche Seelen, die Klosterschatten lieben und Weihrauchwolken und Fackelschimmer und die dämmerigen Höhen und Weiten gotischen Kirchendämmers. Einvernehmen zwischen all diesen ist ausgeschlossen: da gibt es immer Unruhen, Aufstände, Wirrnisse und Bürgerkriege. Die Majorität verabscheut diesen Zustand, ein grosser Teil möchte gern auswandern. Und die weise Minorität fühlt, dass vor der totalen Zerstörung des bestehenden sozialen Gefüges kein besserer Zustand zur erhoffen ist.

Ich, ein Individuum, eine individuelle Seele? Nein, ich bin eine Bevölkerung, — eine an Zahl unberechenbare Bevölkerung! Generationen von Generationen bin ich, Aeonen von Aeonen! Unzählige Male wurden die Kräfte, deren Zusammenschluss mein jetziges Ich bildet, gesprengt und haben sich mit anderen Trümmern wieder vereinigt. Was hat also die nächste Desintegration zu bedeuten? Vielleicht mag sich nach Jahrhundert-Trillionen von Sonnenbränden das Beste von mir wieder verbinden.

Könnte man doch nur irgend eine Erklärung für das Warum finden! Die Frage des Woher und Wohin ist nicht so quälend, da die Gegenwart uns, wenn auch nur unbestimmt, über Zukunft und Vergangenheit beruhigt. Aber Warum! —

Die girrende Stimme eines kleinen Mädchens reisst mich aus meiner Träumerei. Sie versucht, ein kleines Brüderchen zu lehren, wie es das chinesische Schriftzeichen für „Mann“

schreiben soll. Zuerst zieht sie im Staube einen von rechts nach links geschweiften Strich, dann einen anderen, von links nach rechts geschweiften, indem sie die beiden Striche so vereinigt, dass sie das komplette Ji oder Schriftzeichen „Hito" bilden, was eine Person beiderlei Geschlechts oder Menschheit bedeutet.

Nun versucht sie, diese Formen dem kindlichen Gedächtnis durch eine praktische, wahrscheinlich in der Schule gesehene Illustration einzuprägen. Sie bricht ein Holzspänchen in zwei Teile, und es gelingt ihr, die beiden Späne miteinander ungefähr in demselben Winkel wie die Striche des Schriftzeichens zu vereinigen. „Nun sieh," sagt sie, „jedes steht nur mit Hilfe des andern. Eins allein kann nicht stehen, deshalb ist das Ji wie die Menschheit. Ohne Hilfe kann ein Mensch in der Welt nicht leben; aber indem er Hilfe empfängt und gibt, kann er bestehen. Würde keiner dem andern helfen, müssten alle Menschen umsinken und sterben."

Diese Erklärung ist biologisch nicht exakt, da entwickelungsgeschichtlich die beiden Striche ein paar Beine vorstellen, — nebenbei gesagt, alles, was in dem modernen Ideogramm von der Menschengestalt, wie sie in der primitiven Bilderschrift figurierte, übrig geblieben ist. Aber die hübsche moralische Phantasie ist weit bedeutungsvoller, als die wissenschaftliche Tatsache. Zugleich ist sie auch ein entzückendes Beispiel für die Unterrichtsmethode der alten Zeit, die jede Form und jedes Ereignis mit ethischer Bedeutung durchdrang. Ueberdies enthält sie die Essenz aller irdischen Religionen und den besten Teil aller irdischen Philosophie. Dieses kleine, liebe Mädchen mit ihrer Taubenstimme und ihrem unschuldigen Evangelium dieses einen Schriftzeichens ist eine Weltpriesterin. Denn fürwahr, in diesem Evangelium liegt die gegenwärtig einzig mögliche Lösung der letzten Probleme. Würde seine volle Bedeutung allgemein empfunden, fände die Verkündigung seines geistigen und materiellen Gesetzes der gegenseitigen Liebe und Hilfe allgemein Gehör, dann würde, den Idealisten zufolge, diese scheinbar solide, sichtbare Welt verschwinden, wie Rauch! Denn es ward geschrieben: Wenn jemals die Gedanken und der Wille aller menschlichen Geister

mit des Meisters Gedanken und Geist übereinstimmen, wird auch nicht ein einziges Staubpartikelchen übrig bleiben, das nicht in das Buddhatum eingeht. — —

Der hungrige Hund.

Eine buddhistische Legende, alten Quellen nacherzählt
von **Dr. Paul Carus.**

Zu Buddhas Zeiten gab es einen grossen König, der sein Volk bedrückte und von seinen Untertanen gehasst wurde, als aber der Tathagata in sein Reich kam, hatte der Tyrann ein grosses Verlangen, ihn zu sehen. Er ging deshalb zu dem Gebenedeiten und fragte ihn: „O Sākyamuni, vermagst du dem Könige eine Lehre zu geben, welche ihn belustigt und gleichzeitig belehrt?"

Der Gebenedeite sprach: „Ich will dir das Gleichnis von dem hungrigen Hunde erzählen:

Als einst ein Tyrann das Volk bedrückte, erschien Gott Indra als Jäger auf Erden, begleitet von dem Dämon Matali in der Gestalt eines grossen Hundes. Jäger und Hund gingen in den Palast, und der Hund heulte so fürchterlich, dass die Grundfesten des Palastes erbebten. Der Tyrann liess den Jäger vor seinen Thron kommen und erkundigte sich nach dem Grunde des schrecklichen Geheuls. Der Jäger sprach: ‚Der Hund ist hungrig', worauf hin der erschrockene König befahl, dass ihm Futter gebracht werde. Aber alles Futter, das in der königlichen Vorratskammer für ihn bereitet wurde, verschwand schnell in dem Rachen des Hundes, und noch heulte er unheildrohend. Man liess mehr Futter bringen, und die sämtlichen königlichen Vorratskammern wurden geleert, aber vergeblich. Da ward der Tyrann voll Verzweiflung und fragte: ‚Kann denn nichts den Heisshunger dieser schrecklichen Bestie stillen?' ‚Nichts', antwortete der Jäger, ‚nichts, als vielleicht das Fleisch seiner Feinde'. ‚Und wer sind seine Feinde?' fragte der Tyrann besorgt. Der Jäger entgegnete: ‚Der Hund wird heulen, so lange es noch hungrige Leute im Königreiche gibt, und seine Feinde sind die, welche Ungerechtigkeit üben und die

Armen bedrücken.‘ Der Bedrücker des Volkes erinnerte sich seiner Uebeltaten, und Reue erfasste ihn. Zum ersten Male in seinem Leben fing der Tyrann an, der Lehre der Gerechtigkeit Gehör zu schenken.“

Nachdem der Gebenedeite seine Erzählung beendet hatte, wandte er sich an den König, der erblasst war, und sprach zu ihm:

„Der Tathagata vermag die Ohren der Mächtigen zu öffnen. Wenn du, grosser König, den Hund bellen hörst, so gedenke der Lehre Buddhas, und du magst noch lernen, das Ungetüm zu befriedigen.«



Rundschau.

Simon Hewavitarne †. Am 17. Januar verstarb nach längerem Leiden im Alter von nur 36 Jahren Simon Hewavitarne, der Bruder unseres Anagarika Dharmapala. Wie dieser und alle Glieder seiner Familie ist er ein eifriger Förderer der buddhistischen Bewegung in Ceylon gewesen. Sein Leben war das eines rechten Buddhisten. Wohlzutun und mitzuteilen war allezeit die Richtschnur seines Handelns, und dieses ohne die Hoffnung, das Wohlgefallen eines Gottes dafür zu ernten. In landesüblicher Weise haben ihm seine Landsleute die letzten Ehren erwiesen. Sein Testament macht seinen Namen allen Buddhisten unvergesslich. Er hat bestimmt, dass eine vollständige Ausgabe der Pali-Schriften, enthaltend die Reden des Buddha, sowie die angesehenen Kommentare in singhalischer Schrift gedruckt werden, sodass der einfachste seiner Landsleute sie erwerben kann. Verschiedene Legate bedenken den Maligakande-Tempel, die Quartiere der Bhikkhus, eine Freistelle zum Studium des Pali und der buddhistischen Philosophie neben andern wohltätigen Institutionen. Wenn man in den heiligen Schriften von Anathapindika und den anderen hochherzigen Spendern zur Ausbreitung der Lehre des Erhabenen liest, dann wird man in Zukunft auch Simon Hewavitarnes gedenken, als eines, der ihnen würdig nachfolgte. D.

In Calcutta ist im Dezember 1912 eine buddhistische Gesellschaft „Buddhist Research Society“ gegründet worden, die unter anderem die Herausgabe buddhistischer Literatur in Pali und Bengali, die Errichtung von Pali-Lehranstalten, die Sammlung einer Geschichte des buddhistischen Indiens, insbesondere des Buddhismus bei den Bengalen, auf ihr Programm geschrieben hat. Der Vorstand der Gesellschaft setzt sich zusammen aus: Samana Punnánanda Sámi, Lehrer des Pali an der Universität Calcutta, Babu Satyendra Nath Sen, Verleger des „Indian Mirror“ Calcutta, Gunalan-

kara Mahathera, Inanaratna, Beni Madhav Barua, B.A. und mehreren anderen Indern. Die Geschäftsstelle befindet sich 46/7, Harrison Road, Calcutta. — Ausser einem Prospekt, der über die Ziele der Gesellschaft unterrichtet, hat die Gesellschaft bereits einige kleine Schriften in englischer und bengalischer Sprache veröffentlicht. Wir wünschen unseren indischen Freunden bei ihrem Werke den besten Erfolg und hoffen, bald mehr darüber berichten zu können.

Rev. J. E. Marks, der 45 Jahre lang Missionar in Burma war, hat in der englischen „Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums" einen Vortrag über seine Erlebnisse in Burma gehalten und sich dabei sehr anerkennend über Burma und den Buddhismus ausgesprochen. Nie hat er dort ein Schloss an seinem Hause gebraucht, nie hat er dabei etwas verloren. Allseitig ist man ihm freundlich entgegengekommen und hat ihn unterstützt. Rühmend erwähnte er die Klosterschulen und nannte dabei Burma die besterzogene Provinz Indiens.

Den Dominikanerpater O. Maas hat der Ruhm des Jesuitenpaters Peter Sinthern nicht ruhen lassen. Auch er ist aufgestanden um die immer mehr wachsende Ausbreitung des Buddhismus mit der scharfen Waffe seines Geistes zu bekämpfen. Er hat zu diesem Zwecke ein Büchlein verfasst. Leider können wir nicht aus eigener Anschauung über dies Buch berichten, da die Verlagsbuchhandlung unsere höfliche Bitte um Überlassung eines Rezensionsexemplares unberücksichtigt gelassen hat. Aber einige Besprechungen, die uns zugegangen sind, lassen erkennen, dass der Verlust nicht allzu gross ist. Wir kennen ja den Verfasser, es ist somit nicht schwer, sich von Text und Melodie die rechte Vorstellung zu machen. Uns kann es nur angenehm sein, wenn auch in katholischen Kreisen für den Buddhismus Propaganda gemacht wird. Einen anderen Erfolg haben ja bekanntlich alle diese Pamphlete nicht. Vielleicht folgen dem Jesuiten und dem Dominikaner im Laufe der Zeit noch die Vertreter der übrigen Orden und Kongregationen.

Bücherschau.

Der Weisheit letzter Schluss. Die Religion der Upanishads im Sinne gefasst von Paul Eberhardt. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1912. Preis brosch. M. 3.—, geb. 4.— M.

„Der Weisheit letzter Schluss." Ein verheissungsvoller Titel. Und doch ist es zunächst nur die sehr glücklich und treffend gewählte Übersetzung des Wortes „Vedanta", das genau genommen Ende, Ziel und Sinn des Veda bedeutet. Der Veda enthält in seinen verschiedenen Teilen die Religionslehren des brahmanischen Indiens, und der daraus entwickelte Vedanta ist eine Religionsphilosophie, die mit und nach Buddhas Auftreten entstand. So glücklich, wie nun der Titel des Buches gewählt worden ist, so glücklich ist auch die Auswahl der Textstellen getroffen. Frei von

philologischem Beiwerk und dem sonstigen schwülstigen Wust, der meist die Übersetzungen orientalischer Werke für den Laien so ungeniessbar macht, bildet das Werk eine reiche Fundgrube erhabener Gedanken, die von einem Dichtergeist in schöne Formen gebracht worden sind. — Eine andere Frage ist freilich die, ob die Lehren des Vedanta auch tatsächlich der Weisheit letzter Schluss sind. Darüber kann und wird man verschiedener Meinung sein. Insbesondere wir Buddhisten weichen von den gegebenen Auffassungen etwas ab. Allein, was schadet dies. Wir sind nicht so engherzig, grosse und wahre Gedanken, die sich bei anderen Denkern finden, abzuweisen. Und der Vedanta ist so indisch, wie es der Buddha auch ist, und um dieser Verwandtschaft willen haben wir auch am Vedanta grosses Interesse. Wer nun nicht darauf ausgeht, wörtlich genaue Übersetzungen studieren zu wollen, sondern den Sinn des Vedanta erfassen möchte, dem kann das vorliegende Büchlein, dessen geschmackvolle Ausstattung bei der Lektüre noch besondere Freude bereitet, bestens empfohlen werden. — Einen Einblick in die Auffassung des Übersetzers bieten ein paar Sätze aus seinem Nachwort besser, als viele Worte, die ich darüber machen könnte. Man braucht sich aber nicht zu ängstigen, in dem Nachwort wird keineswegs das nachgeholt, was vielleicht an Beiwerk im eigentlichen Texte fehlt. Im Gegenteil! Auch hier finden wir nur Gedanken entwickelt, die geeignet sind, das Verständnis für Indien zu wecken und zu fördern, des Indien, das nach des Autors Empfinden uns einst das werden wird, was den Humanisten Italien war. Und nun zitiere ich den Autor selbst: „Aber wie der Geist der Renaissance mehr ist, als nur ein Anbeten der Antike, und derselbe war, der in England die neue Verfassung, in Frankreich die neue Philosophie und bei uns die Reformation erweckte, so eine Selbstbesinnung der abendländischen Menschheit herbeiführend, die sie nur gar zu schnell wieder mit der Gewohnheit ihrer Instinkte in Einklang zu bringen wusste, so wird der Geist, der vom Ganges zu uns herüberzuwehen beginnt, die Funken, die allüberall hier unter der Asche glimmen, zur Flamme entfachen. Es ist eine Hoffnung, dass hierbei recht viel verbrannt oder geläutert werde, und wir wollen sie schüren und den Glauben in uns aufrecht erhalten, dass sie nicht sobald wieder in sich zusammensinke.“ Diese Hoffnung haben ja auch wir, dass der Geist Indiens, der sich besonders im Buddha in so erhabener Reinheit verkörperte, unserem materialistischen, egoistischen Europa zu einer Erneuerung des Geisteslebens auf edlerer Grundlage verhelfe.

G. A. D.

Alexandra David, Bombay: Das Problem einer weltlichen Moral unter dem Gesichtspunkte der rationalistischen Methode des Buddhismus. Dokumente des Fortschritts, 6. Jahrg. Heft 4. S. 264—273. Verlegt bei Georg Reimer, Berlin. Preis 1.— M.

Wie in so manchem anderen sind wir Buddhisten auch darin in einer glücklichen Lage, dass wir die Lehren, zu denen wir uns bekennen, einzig ihrer inneren überzeugenden Wahrheit zufolge sich immer mehr aus-

breiten, an Boden gewinnen und immer neue Apostel sich dienstbar machen sehen. Und das gerade in jenen Kreisen, die auch nur ernstlich zu interessieren, geschweige festzuhalten oder gar für sich werben zu lassen für die einheimischen Religionen Europas eine Aufgabe geworden ist, auf deren Lösung diese selber keine Hoffnung mehr verschwenden. So beschränken sie sich denn längst darauf, unter schweren Opfern Neger, Südseeinsulaner, Eskimos und allenfalls noch die schiffbrüchigen Existenzen asiatischer Kulturvölker für den Glauben an ihre Heilswahrheiten zu gewinnen; wogegen wir mit Freuden stets aufs Neue beobachten, dass der Buddhismus alles, was Denkfähigkeit und Ehrlichkeit besitzt, sofort für sich einnimmt, sobald nur erst einmal eine erste Berührung mit ihm stattgefunden hat.

Eine Philosophie ohne Widersprüche, Halbheiten und Rechnungsträgerei; eine Ethik ohne die Tyrannei von Autoritäten; eine Religion ohne Übernatürliches und ohne Dogmen; ein Evangelium wahrer Freiheit auf allen Gebieten des Daseins; ein System der Erlösung im Diesseits und sofort für jeden einzelnen, wenn er den Mut und die Kraft besitzt, die Wahrheit zu erfahren und zu ertragen und der Logik nicht auszuweichen, die sein Tun und Lassen regulieren wird; und endlich ein Zukunftsprogramm, auf dem sich die Völker des Abendlandes einigen könnten; das einzige, welches diesen schwerkranken Sterblichen wenigstens eine Linderung ihrer Leiden und eine Vertagung ihres Unterganges zu bringen vermöchte: das ist der Buddhismus. — Ist seine Ausbreitung hiernach nicht eine schlichte Selbstverständlichkeit? Ist es da noch zu verwundern, dass alle Kampfmethoden seiner Gegner, von den Schmähschriften der christlichen Apologeten der früheren Jahre an bis zu den niedrigen Intrigen und Quertreibereien, die sie heutzutage zum Gegenstand ihrer Hoffnungen erkoren zu haben scheinen, an ihm wirkungslos bleiben? Mag es ihnen wirklich einmal gelingen, hie und da, wo Gewissenszwang geübt werden kann, und wirtschaftliche Schwäche und Abhängigkeit ihnen den Kampfplatz schaffen, auf dem allein sie ihre Waffen zu führen verstehen, einen buddhistischen Streiter in den Sand zu strecken: für einen solchen treten zehn andere ins Feld; und dem Buddhismus selber schadet das überhaupt nicht: er marschiert rüstig vorwärts und findet immer noch Plätze, auf denen ihm Hindernisse zu bereiten seinen Gegnern jede Möglichkeit fehlt.

Haben wir ihn erst kürzlich noch unter den Monisten auftreten sehen, so sehen wir ihn jetzt, wie oben die Überschrift zeigt, mitten unter anderen Leuten, die aber, wie jene, gleichfalls zu den ehrlichen, unerschrockenen Denkern zählen und zu den warmherzigsten Freunden wahrer Kultur zu rechnen sind.

Frau A. David empfiehlt den Buddhismus vor allem als System einer atheistischen, praktisch realisierbaren Ethik. Die vielen Werte, die er seinen Anhängern sonst noch vermittelt, sind gerade hieraus vielleicht am allerwenigsten zu entnehmen. Indessen ist erfahrungsgemäss gerade seine Ethik dasjenige, was ihn dem noch Fernstehenden zuerst beachtens-

wert erscheinen lässt. — Dem Aufsatze ist es unschwer anzumerken, dass er eine Übersetzung — wohl aus dem Französischen — ist, und dass dem Übersetzer der Buddhismus und die buddhistische Terminologie wohl wenig geläufig sein mögen. Vielleicht dient auch dieser Umstand noch dazu, bei den Lesern des im übrigen sehr beachtens- und lobenswerten Aufsatzes den Wunsch rege zu machen, sich bei Gelegenheit noch etwas mehr um seinen Gegenstand zu bemühen und den Buddhismus noch näher seiner Quelle zu untersuchen. — Dr. F. Hornung.

Die Fragen des Milindo (Milindapanho). Ein historischer Roman aus dem alten Indien, enthaltend Zwiegespräche zwischen einem Griechenkönige und einem buddhistichen Mönche über die wichtigsten Punkte der buddhistischen Lehre. Aus dem Pāli zum erstenmale vollständig ins Deutsche übersetzt von Bhikkhu Nyāṇatiloka, Ceylon. Das Werk wird etwa 800 Seiten umfassen und erscheint in ca. 10 Lieferungen à 2 Mark. Jede Lieferung enthält 5 Bogen, = 80 Seiten. Verlag von Walter Markgraf, Breslau.

Das Udāna, eine kanonische Schrift des Pāli-Buddhismus. I. Teil: Allgem. Einleitung. Von Dr. phil. Carl Seidenstücker, Leipzig, 1913. Kommissionsverlag von H. Tränker.

Der Buddhismus in den deutschen Zeitungen.

Seit den Tagen in denen der Warnungsruf an die Völker Europas zur Wahrung ihrer heiligsten Güter erging, ist der Buddhismus gar oft das Thema mehr oder weniger geistreicher Aufsätze in deutschen Zeitungen und Zeitschriften gewesen. Auch das Jahr 1912 und das erste Halbjahr 1913 hat uns davon eine Anzahl beschert. Es würde über den Rahmen unserer Zeitschrift hinausgehen, wollte man jede einzelne dieser Abhandlungen würdigen oder gar die Verkehrtheiten, die sich in so mancher finden, richtigstellen. Mit nachstehender Aufstellung, die leider keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, soll nur eine Übersicht gegeben werden, die vielleicht künftigen Arbeitern in der buddhistischen Bewegung von Nutzen sein kann, und die überdies unseren Lesern zeigt, dass der Buddhismus keineswegs an Interesse verloren hat.

Götz, Alexander: Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen. Der Katholik, Mainz 1912, 22. Jahrg. 4. Folge. Bd. 9.

Haas, Dr. Hans: Das Moralsystem des Buddhismus. Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, Heidelberg 1912, 27. Jahrg. H. 9/10.

Haas, Dr. Hans: Christliche Klänge im japanischen Buddhismus. Zeitschrift für Missionskunde etc., Heidelberg 1912, 27. Jahrg. H. 1.

Heise, Karl: „Buddhismus“, die eine Weltreligion. Theosoph. Kultur, Leipzig 1912, 4. Jahrg. Heft 10/11.

Lüttge, Willy, Privatdozent: Der Pessimismus im Christentum und im Buddhismus. Deutsch-Evangelisch, Leipzig, 1913, 4. Jahrg. H. 6.

Mauthner, Fritz: Die Wiedergeburt des Buddhismus, Berliner Tageblatt.

Mondt, Eugen: Gjellerups Buddhadichtung. Die kritische Tribüne, Leipzig, 1912, 1. Jahrg. H. 12.

Müller, A.: Buddhistische und chinesische Quellen. Apolog. Rundschau, 7. Jahrg. H. 7.

Paquet, Dr. Alphons: Buddhismus, Frankfurter Zeitung, 1912. Nr. 270.

Saenger, Eduard: Die Weisheit der Buddhisten. Die Zeitschrift. Hamburg 1912, 2. Jahrg. H. 26.

Zillmann, Paul: Buddhismus als Weltanschauung. Neue methaph. Rundschau, Berlin-Grosslichterfelde, 1912, 19. Jahrg. H. 6.

Bücherbesprechungen, die einzeln aufzuführen sich nicht lohnen, brachten Die religiöse Kultur, München; Münchner Neueste Nachrichten; Blätter für Bücherfreunde und andere. Unter dem Titel: Auf der Suche nach einem begrabenen buddhistischen Kaiserreich, oder auch: Ein untergegangenes Buddhistenreich brachte eine Anzahl deutscher Tageszeitungen, darunter die Frankfurter Zeitung und die Leipziger Abendzeitung, Berichte über die japanische Expedition nach Chinesisch-Turkestan.

D.

Buddha und Christus.

Mit überlegener Missachtung aller Tatsachen hat sich neuerdings ein Professor, Lizentiat und Doktor Glawe zu einem Urteil über Buddha und Christus aufgerafft, welches wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Wahrscheinlich hat der gelehrte Herr dieses Urteil nicht einmal ganz aus eigner Erkenntnis gebildet, sondern aus irgend einer der trübe fliessenden Quellen seines Wissens vom Buddhismus abgelesen. Man höre es:

„Buddha „chloroformierte“ den Willen und machte den Menschen zu einer sterbenden „Blume“, die dem Nirvana entgegenwelkt. Er übersah es, dass das Lebensprinzip der Menschenseele der Wille ist, und dass das Ideal der Willenlosigkeit dem Menschen nicht nur nicht helfen kann, sondern geradezu seinem natürlichen Grundtriebe zu widerläuft.

Jesus dagegen entreisst den Menschen der Passivität und gibt dem Streben der Seele ein Ziel, das alle Aktivität in ihm auslebt.“

„In den sittlichen Konsequenzen, zu denen die christliche Liebe führt und deren die Geschichte des Christentums eine unübersehbare Fülle aufzuweisen hat, finden wir im Buddhismus nirgends eine Parallele.“

„Die Indifferenz des Buddhismus gegenüber der Welt und der Menschheit führte auf ethischem Gebiete zu einer Gleichgültigkeit gegen das praktische Handeln.“

„Christus ist die Sonne, die einen neuen Tag heraufgeführt. Buddha dagegen „bedeutet“ den greisenhaften Ausgang einer ausgelebten, auf Irrwege geratener Kultur.“

Diese Probe möge genügen. Dass nebenbei die sogenannten Neobuddhisten als überspannte, unklare, leichtgläubige, dekadente, übertrieben sentimentale, geistig degenerierte und krankhafte Naturen hingestellt werden, nimmt darnach kein Wunder. Diese Charakterisierung unserer Bewegung haben wir schon bei manchem christlichen Theologen gefunden. Ob denn die Herren nicht einsehen können, dass eine derartige Methodik zur Bekämpfung einer geistigen Bewegung das ungeeignetste Mittel ist? Aber der alte Vyasa, ein vorbuddhistischer indischer Philosoph hatte schon recht: Jeder religiöse Glaube verdunkelt die Denkkraft des Menschen, in dem er ihn von dem Wesentlichen abzulenken sucht; die Verehrung der Gottheit, unter deren Bild man die Achtung vor den Naturgesetzen verborgen hat, vertreibt die Wahrheit! G. A. D.

Zugrunde richtet Reichtums Glück
Den Narren, der nicht Rettung sucht;
Aus Gier nach Reichtum schädigt er
Die andern als sein eigen Selbst.

Dhammapadam V. 355.

Mahābodhi-Gesellschaft. (D. Z.)

Geschäftsstelle Leipzig.

Mit Beginn des neuen Geschäftsjahres der Mahābodhi-Gesellschaft (D. Z.), am 1. Mai 1913, sind auch die Mitgliedsbeiträge fällig geworden. Nach dem Beschlusse der I. ordentlichen Hauptversammlung vom 7. April 1912 beträgt der jährliche Mindestbeitrag, der auch in halbjährlichen Raten entrichtet werden kann, Mark 6.— Die II. Hauptversammlung hat von einer Beitragsänderung abgesehen, doch wird an die Mitglieder die höfliche Bitte gerichtet, nach Können den Mitgliedsbeitrag freiwillig zu erhöhen und dadurch die Gesellschaft in ihrer Propaganda für den Buddhismus zu unterstützen. Jede auch die kleinste Spende, ist willkommen. Über alle eingehenden Geldsendungen, die **nur** an die Adresse des Kassierers **W. Kuhnert,** Leipzig-Plgw., Merseburger Str. 25,

Postscheck-Cto. No. 12295.

zu richten sind, wird an dieser Stelle unter der Mitgliedsnummer Quittung geleistet.

Bis zum 1. Juli 1913 gingen ein:

Mitglied	No.	162	Mk.	6.30
„	„	134	„	3.30
„	„	133	„	6.30
„	„	122	„	6.30
„	„	118	„	6.05
„	„	126	„	12.—
„	„	161	„	6.—
„	„	168	„	3.—
„	„	144	„	3.—

Probenummern der Mahābodhi-Blätter versendet Herr C. T. Strauss, Leipzig, Mozartstr. 15 an jede angegebene Adresse. Wir bitten unsere Mitglieder um Überweisung von Adressen, auch stellen wir jederzeit den Mitgliedern Propagandamaterial zur Verfügung.

Solange der Vorrat reicht, liefert der Bibliothekar, Herr G. A. Dietze, Leipzig, Mendelssohnstr. 5, gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken Einzelnummern des „Buddhist“, der „Buddhistischen Warte“, wertvolle Aufsätze enthaltend, sowie Separat-Abdrücke aus den genannnten Zeitschriften. (1000 gr.)

Vergessen Sie nicht Notizen und Aufsätze über den Buddhismus, die Sie in Zeitungen und Zeitschriften finden, uns einzusenden. Auf Wunsch erfolgt auch Rücksendung der Ausschnitte und Hefte. Wenn unser Archiv für die buddhistische Bewegung einmal von Bedeutung werden soll, dann ist es notwendig, dass jedes Mitglied, nach Möglichkeit, dazu beiträgt.

Es wird gebeten den beiliegenden Prospekt der Literarischen Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M. zu beachten.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Gust. Alb. Dietze, Leipzig.

Literatur.

Mark.

Ananda Metteya, Ges. Aufsätze, 9 Hefte à —.30
— Im Schatten von Shwe Dagon 2.40
— Die drei Merkmale —.30
— Indien I Religion v. Burma 1.—
Arnold, E., Leuchte Asiens —.40
Baehler, Dr., Buddhismus —.80
Bhikshu, Subhadra, Buddhist. Katechismus 1.—
Bohn, Dr., Buddhismus, Religion der Erlösung 1.40
Bowden, E. M., Nachfolge Buddhas geb. 2.80
Carus, Dr. P., Dharma —.50
— Buddha-Dharma 2.—
— Evangelium Buddhas 5.—
— Nirvana. Erzählung 1.60
— Amitabha. „ 1.50
Dahlke, Dr. P., Aufsätze z. Verständnis d. Buddhismus 5.—
— Buddhism. als Weltanschauung 6.—
— Buddhistische Erzählungen 2.50
Der Buddhist, 2 Bde à 5.—, gebd. 7.—
Die Buddhistische Warte 2 B. à 5.—
Dutoit, Dr. J., Das Leben des Buddha 6.—
Freydank, B., Buddh. Vergissmeinnicht 1.50
Hearn, L., Buddha 5.—
Held, H. L., Buddha. In Lief. à 1.—
Mc'Kechnie, Grundgedanken des Buddhismus —.30
— Buddhismus als Wissenschaft —.30
Köppen, Buddhismus, 2 Bde. 20.—
Kuroda, S., Mahayana —.80
— Licht des Buddha 1.—
Markgraf, W., Pfad der Wahrheit (Dhammapadam) 1.80
Neumann, Dr. K. E., Die letzten Tage Gotamo Buddhos 6.—
— Reden Gotamo Buddhos aus dem Majjhima-Nikāyo. 3 Bde. geb. à 33.—
— Reden a. d. Dīgha-Nikāyo I. B. 20.—
— Lieder der Mönche und der Nonnen 10.—
— Sutta Nipāto 20.—

Mark

Neumann, Dr. K. E., Wahrheitspfad (Dhammapadam) 3.50
— Anthologie 6.—
Nyānatiloka, Bhikkhu, Reden a. d. Anguttara-Nikāyo. I. Bd. (Einer Buch) 2.40
— II. Bd. (Zweier Buch) 2.40
— IV. Bd. (Vierer Buch) 15 Lief. à —.80
— Pāli-Grammatik 6.—
— Puggala-Paññatti (Buch der Charaktere) 3.—
— Vier heil. Wahrheiten —.30
— Wort des Buddha 1.50
Oldenberg, H., Buddha 9.—
Pfungst Dr. A., Ein deutscher Buddhist —.75
Pischel, R., Leben und Lehre d. Buddha geb. 1.25
Rhys, Davids, F. W. Buddhismus —.40
Schrader, Dr. O., Wille und Liebe in der Lehre Buddhas —.80
— Fragen des Königs Menandros (Milindapañha) 5.—
Schultze, Th., Buddhas Leben und Wirken —.60
— Religion der Zukunft 4 —
Seidenstücker, K., Buddhist. Evangelien 3.20
— Khuddaka-Pātho 1.50
— Pāli-Buddhismus in Übersetzungen 12.—
— Olcotts Buddh. Katechismus, neu bearbeitet 3.—
— System des Buddhismus —.60
Silācāra, Bhikkhu, Tatkraft —.30
— Die 5 Gelübde —.30
Skesaburo, Nagao, Der Weg z. Buddha —.80
Sumano, Pabbajjā, der Gang in die Heimatlosigkeit 1.—
Tilbe, H., Dhamma 1.—
— Sangha —.50
Vasettho, Buddhismus a. Reformgedanke für unsere Zeit 1.80
Walleser, M., Die philos. Grundlage des alten Buddhismus 4.80
— Die mittlere Lehre 4.80

Wo nichts anderes bemerkt, gilt der Preis für broschierte Exemplare. Lieferung erfolgt schnellstens durch jede bessere Buchhandlung. Wo der Bezug auf Schwierigkeiten stösst, übernehmen wir auf Wunsch gern die Vermittelung Auskünfte und zweckdienliche Vorschläge werden jederzeit bereitwilligst gegeben. Die Mitglieder der Gesellschaft können die Mehrzahl der aufgeführten Werke auch leihweise aus der Bücherei erhalten. Ausser den genannten Schriften enthält die Bücherei noch eine grosse Anzahl anderer Werke; ein Verzeichnis hierüber wird auf Verlangen umgehend zugestellt. Die Benützung der Vereinsbibliothek wird den Mitgliedern angelegentlich empfohlen.

Die Bibliotheks-Verwaltung der Mahabodhi-Gesellschaft (D. Z.).